

ger Kinder» auf den Plan. Das «Johanneum», das sich bald über die Klostermauern hinaus entwickelte, nahm seinen segensreichen Anfang.

## Architektur zwischen «tütsch» und «welsch»

Die Baugeschichte des Klosters ist in den «Toggenburger Annalen 1981» ausführlich behandelt, und ein jüngst erschienener Kunstführer gibt über die kunsthistorischen Gegebenheiten von Kirche und Konventgebäude Auskunft. An dieser Stelle sollen deshalb nur einige Daten und Namen, die für das Verständnis der Zusammenhänge nötig sind, aufgeführt sein.

Das Klostergeviert entstand 1626–1629 unter der Oberaufsicht des St.Galler Konventualen P. Jodok Metzler, gebürtig aus Andelbuch im Bregenzerwald, der in gleicher Funktion

schon die Klosterbauten St.Katharina in Wil, 1605/06, und Maria der Engel in Wattwil, 1621 (vgl. Toggenburger Annalen 1983), begleitet hatte. Die Bauleitung lag in den Händen des aus Roveredo GR stammenden Baumeisters Pietro Andreota und des Zimmermeisters Kaspar Lederli aus dem Bregenzerwald. Diese drei Namen geben uns einen Hinweis auf die neue baukünstlerische Konstellation im 17. Jahrhundert: Das Misox und das Vorarlberg übernehmen eine vorrangige Stellung im Baugeschehen. Noch spürt man in den Konventgebäuden die südliche Komponente kaum, es sei denn, dass sich im Bibliotheksgang und in der Karlskapelle die Gewölbe mit sparsamen Stuckrippen überziehen und der Baukomplex von einer auffälligen innern und äussern Symmetrie geprägt wird, was aber auch als Stilerscheinung der Renaissance gewertet werden kann. Deutsch, oder zumindest vertraut sind die Steinerker an den beiden Nordrisaliten und die Fenstersäulen im Fürstensaal.



*Blick vom Mönchschor ins Schiff mit Kanzel und Orgel, letztere erbaut 1779, erneuert 1987/88 von Orgelbau Späth AG. – Foto B. Anderes.*